Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 5

Rubrik: Die Seite der Frau

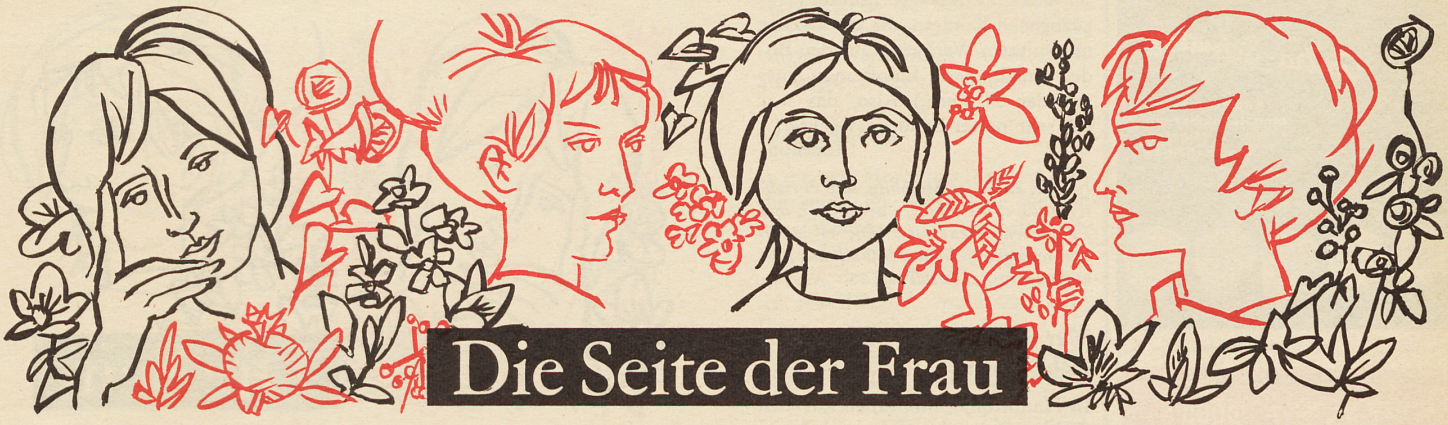
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

«Für die Armen»

Gestern fuhren wir durch das sonntägliche Elsaß, als auf einmal aus dem Waisenhaus ein Züglein Kinder heraustrabte, um im winterlichen Sonnenschein spazieren zu gehen. Und ich wollte es zuerst nicht recht glauben. Ich dachte an meine Pariser Zeiten, und an die langen Züge von Kindern der ‹Assistance Publique›, der Waisenhäuser, – von Kindern, die alle jenen entsetzlich traurigen, langen, schwarzen Aermelschurz trugen. Die Kleinen gestern aber trugen bunte, lustige Pulloverli und Jäckchen, grün, rot und blau, und sahen auf einmal gar nicht mehr so sehr nach Waisen aus und nach Armengenössigkeit.
Das haben mit ihrem Verschwinden die schwarzen Aermelschürzen getan.
Denn früher – und noch früher auch bei uns – waren die Farben der Armut und der Wohltätigkeit Schwarz und Grau. Ich weiß nicht warum. Vielleicht um die Armen daran zu erinnern, daß es sich da um Wohltätigkeit und milde Gaben handelte, die entschieden nicht die Aufgabe hatten, beim Empfänger Lebensfreude oder gar Eitelkeit zu fördern.
Aber ich dachte auch an eine Weihnacht in einem großen und reichen New Yorker Privathaus in den frühen dreißiger Jahren, in dem die Familie nicht, wie leider meist bei uns, ‹unter sich› sein wollte, sondern eine große Anzahl von Gästen eingeladen hatte, darunter viele Habenichtse, zu denen auch wir gehörten. Und für alle lagen Geschenke unter dem mächtigen Weihnachtsbaum, – seltsame Geschenke: stellenlose Sekretärinnen, Schauspielerinnen, schlechtverdienende ‹kleine› Angestellte (und wer war damals nicht stellenlos oder schlechtbezahlt?) bekamen wundervolle Spitzenunterwäsche, schönen Phantasieschmuck, teure Sets und französische Parfums, und alle Beschenkten waren selig darüber, weil es sich da um Dinge handelte, die sie sich selber niemals hätten kaufen können. Darum – und noch um etwas handelte es sich da: um eine Art Takt gegenüber den Habenichtsen, denen man es für einmal nicht einreiben wollte, daß sie eigentlich graue Wollstrümpfe nötiger hatten, oder abgelegte Mäntel.
Natürlich sind das frivole Ueberlegungen. Aber jetzt lese ich in der Dezembernummer einer sehr verbreiteten, amerikanischen Zeitschrift von einer noch frivoleren Haltung:
Sozusagen jede Wohltätigkeitsvereinigung ‹drüben› gibt ein Weihnachtsessen für die Armen. Es besteht in der Regel aus Truthahn mit Kartoffeln und zum Dessert gibt es Orangen. Alkohol gibt es keinen.

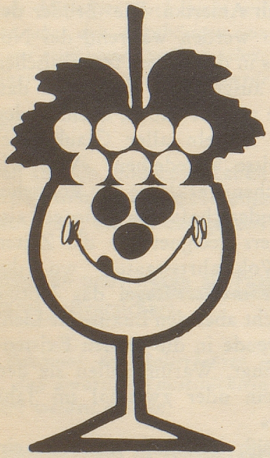
In Chicago aber gibt es eine aufsässige Vereinigung: die (römisch-katholische) «Bruderschaft für die Armen» («Little Brothers of the Poor»), die alle ehrbare Tradition der Wohltätigkeitshandhabung brüsk über den Haufen wirft. An Weihnachten lädt diese Vereinigung jeweils 300 bis 400 Gäste zum Mahle. Auch das ganze Jahr durch werden vierzehntäglich, im Turnus, 15 bis 20 Arme bewirtet. Aber *wie* bewirtet!

Den traditionellen Truthahn gibt es an Weihnachten auch da, aber der Rest weicht bedenklich von der Regel ab. Die alten und armen ‹Kunden› werden zunächst einmal mit einem Rumpunsch richtig durchwärmt und in gute Stimmung versetzt. Dann folgt das von den «Brüdern der Armen» selbst, und aufs Herrlichste zubereitete Mahl: Hummer, Salate, Fruits flambés, Kuchen usw. und dazu – wie sag ich's meinem Kinde? – französischer Champagner. Und auf den Tischen standen auch dies Jahr 117 Dutzend rote Rosen, die die Gäste nachher mitnehmen durften.
Gründer dieses seltsamen Unternehmens war, 1947, ein französischer Adliger namens Armand Marquiset. Seine Technik ‹luxuriöse Wohltätigkeit› erstreckte sich über eine ganze Anzahl europäischer Städte und seit vier Jahren auch bis nach Amerika. Die ‹Brüder der Armen› werden während des Noviziates in der feinen, französischen Küche ausgebildet, und lassen das, was sie gelernt haben, nachher den armen Teufeln aller Glaubensbekenntnisse angedeihen. «Was wir da machen», erklärte der Vorsteher der Bruderschaft von Chicago, «ist besonders geeignet für die Zeiten des Wohlfahrtsstaates, wo der Mensch in der Regel das Nötige hat, nicht aber den Luxus, der Licht und Freude in die grauen Existenzen bringt. Warum sollen sie den nicht ein oder zweimal im Jahr haben?»
Ich weiß, ich muß jetzt mit ein paar rechtdenkenden Zuschriften rechnen. Das macht aber gar nichts. Meine Freude über diese ‹Brüder der Armen› wird dadurch nicht im geringsten beeinträchtigt. *Bethli*

An Lilli

Ich finde Deine Dir anläßlich der Einweihung des umgebauten Waaghauses in St. Gallen passierte Geschichte gar nicht so lustig oder gar lächerlich. Ich finde im Gegenteil, daß es von dem ‹ausgewachsenen Mann als Sekuritaswächter› sehr nett war, daß er den mit Bleistiftabsätzen beschuhten Damen Hül-

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



sogar der Nachgeschmack ist reinste Freude

Merlino

Traubensaft

sen über die Absätze stülpte. (Ungezogenen Kindern, die gewalttätig mit spitzem Werkzeug auf den Boden einhämmern, klopft man eines auf den Hintern.) Also, das war ein sehr netter Sekuritaswächter!

Clementina

Ich bin auch der Meinung, daß es richtiger wäre, die Absätze den Böden und Teppichen anzupassen (wie es ja bis vor wenigen Jahren der Fall war) als umgekehrt! *Bethli*

Wer ein hübsches Mädchen nicht beachtet ...

In Hamilton, Ohio, saßen kürzlich dreißig Polizeikandidaten schwitzend über ihren Prüfungsarbeiten, als plötzlich ein sehr hübsches junges Mädchen eintrat und den Examenssaal durchwanderte. Obwohl das Mädchen von einem kaum mehr zu überbietenden Sex-appeal war, gönnten ihm die Kandidaten kaum einen flüchtigen Blick. Sie vermuteten hinter diesem gegen alle Bräuche verstoßenden Auftreten irgend eine listige Falle.

Leider aber kam es anders. Kaum war das schriftliche Examen beendet, verlangte man von ihnen zusätzlich eine möglichst eingehende Beschreibung der schönen Besucherin, und fast alle mußten es zu ihrer Schande und ihrem Bedauern erleben, daß ihnen wegen mangelnder Beobachtungsgabe fünfundzwanzig Punkte abgezogen wurden.

Ich frage mich, wie das bei uns abgegangen wäre ...

Warum?

Vom Mann aus gesehen:
Warum hat die Frau immer gerade dann so viel zu sagen, wenn der Mann die Zeitung lesen will?

Von der Frau aus gesehen:
Warum muß der Mann immer gerade dann die Zeitung lesen, wenn die Frau so viel zu sagen hat? fis

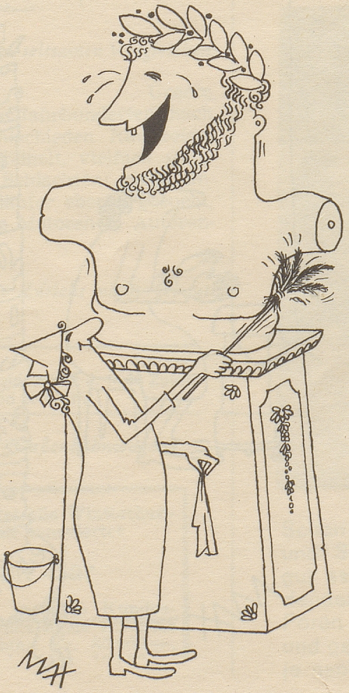
Die Geburtstags-Ueberraschung

Episode aus einem
Weindorf am Bielersee

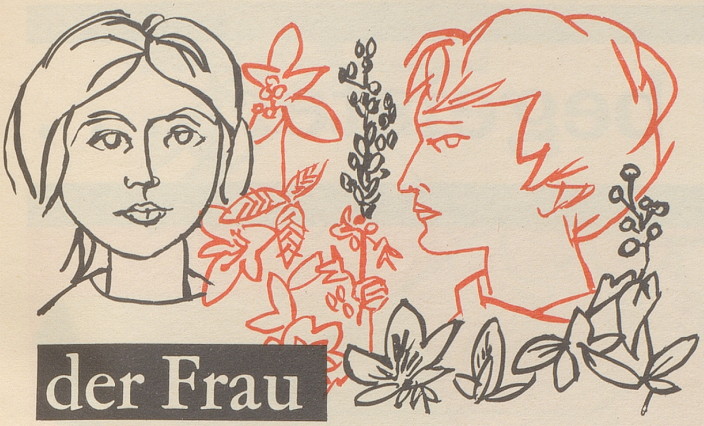
Nach zweijähriger Abwesenheit im Fernen Osten sollte mein Sohn auf den 1. Januar, seinem Geburtstag, nach Hause kommen. Er wollte sich eine Zeitlang in das von ihm gemietete alte Rebhäuschen zurückziehen, um seine Urwalderlebnisse schriftstellerisch zu verdauen. An besagtem Häuschen war mir von jeher die primitive sanitäre Einrichtung ein Dorn im Auge. Eine steile Außentreppe führte in ein Kellergelaß, das vor Urzeiten als Schweinestall gedient hatte. In einer Ecke befand sich das ‹Oertchen›, wo eine Wasserkanne zur Verfügung stand, denn hie und da funk-

tionierte der Ablauf. Im Winter gefror sowieso die ganze Anlage und jetzt war es bereits Mitte Dezember. So dachte ich mir eine tolle Ueberraschung für den Heimkehrenden aus: Ein Fachmann mußte den geeigneten Platz für die Installation im Innern des Hauses finden. Die Unterredung mit dem jungen pausbackigen Baumeister war kurz, da er sogleich im Bilde war. In einem Hohlraum unter der Estrichtreppe, gleich hinter der Küchenwand, sah er die ideale Stelle für unsern ‹Water Closet›. Die Handwerker würde er sofort bestellen und auf Weihnachten sei alles in schönster Ordnung. Darauf könne ich mich verlassen.

Es vergingen einige Tage, bis ich Nachschau hielt; doch da erschrak ich gewaltig über das Chaos, das in der kleinen Einzimmerwohnung herrschte. Die hübsche alte Küche war voll Schutt und Schmutz, am Boden lag der Schüttstein und ein großes Loch klaffte in der Bruchsteinmauer, an der ein Italiener herumpflasterte. Der Schreiner arbeitete an einer massiven Bretterwand, die den Eingang zur Stube teilweise versperrte. Ratlos schaute ich mich um, und die freudige Erwartung war dahin. Was würde mein Sohn zur Verschandelung seiner heimeligen Bude sagen? Vor allem müsse die Mordswand verschwinden und die Küche wieder hergestellt werden, erklärte ich, sobald ich die Sprache wieder fand. Dann könne er kein W.C. bauen, höchstens ein Hundehaus unter der Treppe, jammerte der Schreiner. Das rote Gesicht des Baumeisters wurde noch röter, als ich ihn bat, alles abzublasen. Wie gerufen spazierte ein uns bekannter Architekt eben vorbei. Interessiert ließ er sich die Sachlage erklären und schlug eine Inspektion vor. Sein Schiedsspruch lautete: Weiter hinauf mit der ganzen Anlage. Auf den Estrich damit und die Wasserleitung verlängert. Das war das Ei des Columbus! Alle waren begeistert und die gute Stimmung kehrte zurück. Stumpenrauchend entfernten sich die Männer, und mir war ein Stein vom Herzen gefallen.



Es kam der Tag, an dem das Geburtstagskind im Triumph zur Besichtigung geführt wurde, begleitet von sämtlichen Beteiligten, zu denen sich etliche Nachbarsleute gesellten. Alles drängte die ‹Hühnerleiter› zum Dachboden hinauf und vor dem Wunderwerk angelangt, schauten alle erwartungsvoll auf den also Beschenkten. Dieser fragte zuerst erstaunt: «Warum eine Telephonkabine?» Die Türe wurde geöffnet, damit er den wahren Zweck der Einrichtung erkenne. Da folgte der vernichtende Schlag: «Das ist doch viel zu eng! Wie soll die Türe schließen, wenn jemand auf dem Objekt sitzt?» Die Blamage war unbeschreiblich ... «Am besten hängt man die Türe aus», sagte ich in die herrschende Stille, «ein Vorhang tut es auch.» Als wir



der Frau

allein zurückblieben, sagte mein Sohn zu mir: «Wie bist du nur auf die verrückte Idee gekommen, das Ding dort hinauf versetzen zu lassen? Vorher war der Ort viel romantischer und ganz komfortabel genug, wenn man den Urwald gewohnt ist.» M. C. R.

Liebes Bethli!

Nach Arbeitsschluß begab ich mich ins Bahnhofbuffet I. Klasse und bestellte eine kalte Ovomaltine. Schon beim ersten Schluck merkte ich, daß die Milch säuerlich schmeckte, was ich bei der Serviertochter sofort beanstandete. Ihre Antwort lautete: «Ja, es hät hüt scho öper reklamiert, Si chönd en anderi ha, aber es isch di gliich!» FL

Zum 1. Februar

der «Marignano-Feier des Frauenstimmrechts», möchten wir dies Jahr aus dem ‹Testamente›, das der viel zu früh verstorbene Papst Johannes XXIII. der Menschheit hinterließ (‹Pacem in terris›) einiges zitieren, das insbesondere die Frauen und ihre Stellung angeht:

«Darüber hinaus haben die Menschen das unantastbare Recht, jenen Lebensstand zu wählen, den sie vorziehen: daß sie eine Familie gründen, in der *Mann und Frau gleiche Rechte und Pflichten haben*, oder daß sie das Priestertum oder den Ordensstand ergreifen können .... »

... « an zweiter Stelle steht die allgemein bekannte Tatsache, daß die Frau am öffentlichen Leben teilnimmt, was vielleicht rascher geschieht bei den christlichen Völkern und langsamer, aber in voller Breite bei den Völkern, welche als Erben anderer Ueberlieferungen einen andern Lebensstil gewohnt sind ... Denn die Frau, die sich ihrer Menschenwürde heutzutage immer mehr bewußt wird, ist weit davon entfernt, sich als seelenlose Sache oder als bloßes Werkzeug einschätzen zu lassen, sie fordert vielmehr, daß sie sowohl im häuslichen Leben wie im Staat Rechte und Pflichten hat, die der Würde der menschlichen Person entsprechen ... Denn heutzutage schwinden die Auffassungen, die soviele Jahrhunderte überdauerten, auf Grund derer sich manche Menschengruppen für minderwertig hielten, während andere sich überlegen dünkten, sei es wegen ihrer wirtschaftlichen oder sozialen Stellung, *sei es wegen des Geschlechts* oder ihres gesellschaftlichen Ranges.»

Was bliebe uns da noch mehr zu sagen! Außer etwa der bittere Kommentar, den die Mitteilungen des ‹Club Hrotsvit› (Organ des Schweiz. Verbandes katholischer Frauen für Literatur, Journalistik und Kunst) an die schönen und mutigen Papstworte knüpfen:

«Es ist befremdend, zu konstatieren, daß diese Sätze eines gütigen und gerechten Herrschers weitgehend verschwiegen werden. Man geht darüber hinweg, als wären sie belanglos. Der Grund ist unschwer als angstbedingt zu deuten.»

Kleinigkeiten

In meinem Horoskop für diese Woche stand zu lesen: «Sie werden diese Woche die Bekanntschaft eines sehr interessanten Menschen machen, der für Ihre Zukunft wichtig sein könnte. Außerdem wird Ihnen – von anderer Seite – ein Heiratsantrag gemacht werden. Treffen Sie Ihre Entschlüsse in aller Ruhe.» Das hatte ich mir auch wirklich vorgenommen, aber jetzt ist Sonntag abend neun Uhr. Die Woche ist gleich abgelaufen, und ich hatte nicht die geringste Gelegenheit, einen Entschluß in aller Ruhe zu fassen, habe keinen Faszinierenden kennen gelernt und keinen Antrag bekommen. Auch bin ich nach wie vor eine ältliche Hausfrau und Familienmutter. Das kommt dann noch dazu.

*

«Der Staat ist nicht eine Kuh, die man im Himmel füttert und auf der Erde melkt.» (Bundeskanzler Erhard)

*

«Die Jugend ist etwas Wunderbares. Welch ein Verbrechen, sie von Jugendlichen verschwenden zu lassen!» (G. B. Shaw)

*

«Ich lebe derart über meine Verhältnisse, daß wir sozusagen getrennt leben.» (Saki)

*

Es heißt, eine große Anzahl von Minderjährigen melde sich in letzter Zeit in den Vereinigten Staaten zum Militärdienst. Nach den Gründen befragt, antwortete einer – sozusagen für alle –: «Das ist doch der einzige, freie Moment, den ein Mann zwischen seiner Mutter und seiner Frau hat.»

*

Wissenschafter haben scheint es entdeckt, daß gegen rheumatische Schmerzen Massagen mit Eis geradezu Wunder wirken. Es ist seltsam, wie das Leben mit einem umspringt! Wenn man so denkt, wie unsere Mütter und Großmütter, und auch wir selber, auf Wärme geschworen haben.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist.

Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

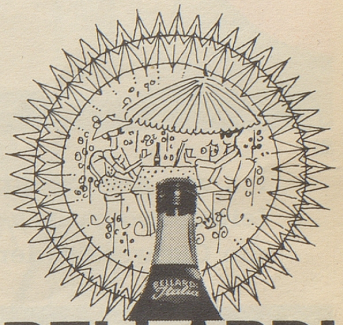
NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch Medicalia, Casima (Tessin)

... 12 Rehböcke, 23 Hasen, 17 Wildschweine ....*

* solch Weidmannsheil nur auf HERMES

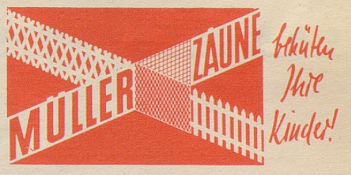


BELLARDI

Sonnige Stunden mit BELLARDI Vermouth, ein richtiger Südländer, aus Turin:

rosso bianco amaro und dry jedes Glas ein Genuss

Pour la Suisse: Produits BELLARDI S. A. Berne.



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 6 91 17

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin Vitamin B 1 Magnesium Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80.